

Unsere seelsorgliche Auseinandersetzung mit den modernen Suchtgefahren

Von Robert Svoboda

Innerhalb der katholischen Kirche sind die Bemühungen um eine sachgerechte Auseinandersetzung mit den Suchtgefahren in zwei internationalen Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt: in der Internationalen katholischen Liga gegen den Alkoholismus, deren Vorsitzender Bischof Dr. Köstner, Klagenfurt, ist, und in der Sectio Sobrietas der Caritas Internationalis, Rom, unter Vorsitz von Bischof Hasler, St. Gallen. Beide haben ihr Sekretariat am Sitz der Schweizerischen Caritaszentrale in Luzern (Löwenstraße 3). Die Liga faßt die einzelnen nationalen Abstinentenverbände auf katholischer Seite zusammen und vertritt diese auch innerhalb des interkonfessionellen Weltbundes gegen den Alkoholismus (Generalsekretariat in Lausanne). Es ist bekannt, daß unsere Abstinentenverbände seit je eine schwierige Position hatten, mit manchen Mißverständnissen und Vorurteilen selbst heute noch zu rechnen haben, und wohl auch in der Gefahr sind, mit ihrem kämpferischen Elan und manchen Formulierungen in katholischen Kreisen anzustoßen. Aber gerade in der jüngsten Zeit versucht man, diese Anliegen in die allgemeine religiös-sittliche Problematik und pastorale Aufgabenstellung einzuordnen. Ist ja in den letzten Jahren deutlich geworden, mit welcher übermächtigen Problemen wir es auf diesem Gebiet zu tun haben. Nach dem Elendsalkoholismus der ersten Nachkriegsjahre, vorbereitet durch die Ventilpraxis und die Zustände während des Krieges, hat sich später im Rahmen der Konjunktur und des Wohlstandes eine hemmungslose Genußsucht entwickelt, die seelsorglich längst zu einem schweren Notstand geworden ist.

Nach dem Informationsdienst der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren in Hamm (Oktober 1962) wurden im Jahre 1961 in der Deutschen Bundesrepublik fast 22 Milliarden DM für Alkohol und Tabak ausgegeben. Der Bierabsatz stieg in 10 Jahren (1951 bis 1961) von 48 Liter je Einwohner auf 102,4 Liter, also um 113 Prozent, der Verbrauch von Reinweingeist in Branntwein um 98 Prozent von 1,07 Litern auf 2,12 Liter. Finanziell ausgedrückt beträgt die Jahresausgabe für Bier bei der Gesamtbevölkerung 8.805,150.000 DM (pro Einwohner 156,76 DM) und für alkoholische Getränke überhaupt 14.029,800.000 DM (pro Einwohner 249,78 DM). Hinzu darf man wohl gleich rechnen die Ausgaben für Tabakwaren in der Höhe von 7.738,000.000 DM (pro Einwohner 139,54 DM). Hinter diesen Zahlen verbergen sich entscheidungsschwere Tatsachen. Die Zahl der Alkoholkonsumenten ist heute, im Verhältnis zur Einwohnerzahl, größer als vor 50 Jahren. Damals waren es die erwachsenen Männer, die tranken; inzwischen sind Frauen und Jugendliche als neue Alkoholverbraucher aufgetreten. Diese Verlagerung auf bisher unberührte Bevölkerungsteile hat besondere Bedeutung für die biologische und pädagogische Entwicklung des Volkes. Die neue Geselligkeit hat den Alkoholkonsum aus der Gaststätte und der Öffentlichkeit in die Häuslichkeit und Familie verschoben. Gerade das Fernsehen ermöglicht und verlangt in

den Familien ganz neue Freizeitformen, die — unterstützt durch die massive Reklame — überreichlich mit Alkohol und Nikotin durchsetzt sind.

Gewiß hat die Kirche demgegenüber ein System ausgesprochener Suchtkrankenfürsorge entwickelt, da nach vorsichtigen Schätzungen damit gerechnet werden muß, daß wenigstens ein Prozent der Bevölkerung suchtgefährdet ist. Im Rahmen des Deutschen Caritasverbandes waren Anfang 1962 in 71 Fürsorge- und 125 Auskunftsstellen für Suchtkranke 59 hauptamtliche und 25 nebenamtliche Fürsorgekräfte an der Arbeit, unterstützt von 1250 ehrenamtlichen Helfern. Die 23.410 Betreuten der katholischen Suchtkrankenfürsorge, zu denen noch 22.316 minderjährige Kinder in den Familien zu rechnen sind, stellen allerdings nur einen Bruchteil des Aufgabenbereiches dar. Andererseits ist es bittere Tatsache, daß eine Reihe der Fürsorgestellen infolge Personalmangels unbesetzt sind und ihr dringlicher Ausbau an dieser Schranke zum Stillstand kommt. Mit dieser Situation und den daraus sich ergebenden Aufgaben befaßte sich — aufbauend auf einem wissenschaftlichen Symposion Ende Mai 1962 in der Universität Freiburg/Schweiz — ein internationaler Kongreß der Sectio Sobrietas in Rom vom 30. September bis 3. Oktober 1962. Ausgezeichnet durch einen Eröffnungsgottesdienst mit Ansprache von Kardinal Bea, ergaben die Kongreßverhandlungen im Saal der Anima wertvolle Anregungen, die in der anschließenden Resolution zusammengefaßt sind. Über die eigentlich seelsorglichen Gesichtspunkte und Aufgaben soll der darauffolgende Abschnitt dann näheren Aufschluß geben.

I. Resolution

Die aus acht europäischen und außereuropäischen Ländern in Rom zusammengekommenen Mitglieder der Sectio Sobrietas in der Caritas Internationalis und der Liga Catholica Internationalis contra Alcoolismum haben zur Kenntnis genommen, daß der Alkoholmißbrauch in den letzten Jahren in einem Ausmaß zugenommen hat, daß daraus größte Gefahren entstehen für den einzelnen, die Familien und ganze Länder.

Die Besorgnisse steigern sich, weil nach den neuesten Forschungen der dauernde Genuß auch kleinerer und mittlerer Alkoholmengen zu schweren gesundheitlichen, wirtschaftlichen und moralischen Schädigungen führt. Der heute vielfach feststellbare Wohlstandsalkoholismus entspringt dem praktischen Materialismus und macht den Menschen mehr und mehr unfähig, sich höhere Lebensgüter anzueignen. Die Hingabe an primitive Genüsse und Vergnügen macht viele zu Sklaven ihrer Leidenschaften. Sie zerstört ebenso die Fähigkeit zu echter Freude wie die religiöse Ansprechbarkeit des Menschen.

Besondere Gefahren entstehen für Kinder, Jugendliche und jene Erwachsenen, die aus bestimmten Gründen dem Alkohol gegenüber überempfindlich sind. Gerade die letzten setzen sich nach den gemachten Erfahrungen angesichts der heutigen Beanspruchung des Nervensystems auch der Gefahr aus, als Verkehrsteilnehmer sich und andere schwerstens zu gefährden, ganz abgesehen von den bei Alkoholikern sich steigenden Betriebsunfällen.

Im Hinblick auf das Religiöse zeigt es sich, daß unter dem Einfluß des Alkohols kein Gebot Gottes und der Kirche von schweren Übertretungen ausgeschlossen ist. Hierbei ist bisweilen die Angetrunkenheit sogar gefährlicher als die völlige Berauschung. Dieser Alkoholgenuß führt, durch die modernen Trinksitten erleichtert, vielfach zu gefährlichen Gewohnheiten, ja unter bestimmten Voraussetzungen zu einer ausgesprochenen Sucht, die meist nur durch kostspielige Heilkuren wieder zurückgedrängt werden kann.

Angeichts dieser Tatsache bittet die Versammlung alle Gutgesinnten, dem Alkoholproblem in Zukunft eine bessere Beachtung zu schenken. Im einzelnen wäre zu fordern:

1. Alle Volkserzieher, insbesondere auch die Priester, müssen die moderne Alkoholfrage, das Wesen und die Wirkung des Genusses geistiger Getränke gründlich und vorurteilslos studieren. Es ist dafür zu sorgen, daß in die Ausbildung der Theologen und des Ordensnachwuchses auch eine gute Orientierung über die Alkoholfrage eingebaut wird.
2. Die Prediger, Katecheten, Lehrer und vor allem die Eltern werden gebeten, die Kinder und Jugendlichen eindringlich vor den drohenden Gefahren zu warnen. Mindestens bis zum Abschluß der Pubertät sollte völliger Verzicht auf alle Reiz- und Rauschmittel gefordert werden.
3. Die Prediger sind dazu anzuleiten, den Gläubigen importune, opportune die Haltung von Zucht und Maß als ernste Christenpflicht zu verkünden. Gleichzeitig sollen diese angeleitet werden, sich durch frohen Verzicht auch auf bestimmte erlaubte Genüsse dazu fähig zu machen, dem Andrang des Unerlaubten leichter zu widerstehen. In dieser Hinsicht muß die Seelsorge vor allem das Freitagsopfer fördern, jene lobenswerte Gewohnheit, im Hinblick auf das Kreuzopfer Christi an jedem Freitag auf Alkohol, Tabak und andere erlaubte Dinge zu verzichten. Das Freitagsopfer wird besonders dann segensreich wirken, wenn das Ersparte kirchlichen oder caritativen Zwecken zugeführt wird.
4. Alkoholiker müssen bereits in den Frühstadien erfaßt und einer besonderen Heilbehandlung zugeführt werden. Alkoholiker können nach jahrzehntelangen Erfahrungen zwar abstinent, nicht aber mäßig leben. Sie sind deshalb zu völligem Verzicht auf den Genuß geistiger Getränke anzuhalten. Auch sollen die Hausgenossen dazu gebracht werden, dem Gefährdeten durch Wort und Beispiel behilflich zu sein, die für ihn nötige Lebenshaltung kompromißlos durchzuführen.
5. Die Gläubigen sind auf die Verantwortung hinzuweisen, die sie auf sich laden, wenn sie durch ihre gesellschaftlichen Sitten einen Gefährdeten zum Alkoholgenuß zwingen. Anzustreben ist jene echte Gastfreundschaft, die auf den andern Rücksicht nimmt im Sinne des Pauluswortes aus dem Römerbrief (14, 20 f.): „Es ist zwar alles rein, doch Sünde ist es dem, der durch sein Essen Anstoß gibt. Es ist auch recht, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, noch sonst etwas zu tun, woran dein Bruder Anstoß nehmen könnte.“ Die gleiche Verantwortung und Rücksichtnahme auf den andern verlangt der sich immer mehr steigernde Verkehr auf unsern Straßen. Hier haben die

Werte und Forderungen der Internationalen Katholischen Liga für alkoholfreien Verkehr ihren Platz.

6. Mit Nachdruck zu verkünden sind die geistigen Werke der Barmherzigkeit: „Die Sünder zurechtweisen“, „die Unwissenden lehren“, „den Zweifelnden recht raten“ usw. Viele Gläubige sind befähigt und von Gott dazu berufen, auch in der Sorge um alkoholgefährdete Mitmenschen caritativ zu wirken und dadurch nicht minder ihre eigene Vervollkommnung anzustreben wie die des von ihnen Betreuten. Alle diese Aufbauwerke müssen ohne Pharisäismus, aus echter Gottes- und Nächstenliebe geübt werden.
7. Die hochwürdigsten Herren Bischöfe werden gebeten, soweit dies nicht schon geschehen ist, Kommissionen von Laien und Priestern einzusetzen, um das Alkoholproblem in ihren Diözesen zu studieren und die Ergebnisse an die Gläubigen zu vermitteln.
8. Auch die Caritas muß sich in allen Ländern um die rettende, aber auch um die vorbeugende Hilfe ernstlich bemühen.
9. Von den Gesetzgebern ist zu verlangen, daß alle Gesetze und Verordnungen nicht nur Rücksicht nehmen auf wirtschaftliche Faktoren, sondern vor allem auf die Menschen. Aus diesem Grunde muß das Steuerwesen, die Verkehrsgesetzgebung usw. auch Rücksicht nehmen auf die Lage der Gefährdeten und ihrer Familien.
10. Heute, wo der Kampf gegen den Hunger in der Welt als besonders notwendig erkannt wurde, ist es eine Pflicht der sozialen Gerechtigkeit, nicht das „Brot der Armen“ zu vertrinken, sondern es in christlicher Nächstenliebe den Bedürftigen zuzuwenden.

Dies alles geschehe im Sinne des Pauluswortes (Gal. 5, 22 ff.): „Die Früchte des Geistes aber sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Treue, Mäßigkeit, Enthaltbarkeit, Keuschheit. Wider dergleichen ist das Gesetz nicht. Die aber Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuzigt mit seinen Lasten und Lüsten.“

II. Der Beitrag der katholischen Seelsorge zur Überwindung der Suchtgefahren

Die Bekämpfung des Alkoholismus und der Suchtgefahren überhaupt wird seit längerem auf mehreren Ebenen versucht:

1. vom Standpunkt und mit den Mitteln der Abstinenzbewegung — also durch Aufklärung, Ideenpropaganda, Forderung nach gesetzlichen Schutzmaßnahmen und Aufbau einer schlagkräftigen Kampforganisation;
2. im Sinne der Jugendbewegung — kulturell, durch das Schaffen und gewinnende Beispiel einer suchtfreien Geselligkeit, durch einen entsprechenden Lebensstil in den Jungfamilien;
3. caritativ durch die Fürsorge mit dem Ziel, die eigentlich Suchtkranken zu heilen und ihre Familien zu betreuen, um das bereits entstandene Elend zu lokalisieren und zu sanieren;
4. über die engeren Fachkreise hinaus auf breiterer Grundlage pädagogisch in den Schulsystemen, jugendpflegerisch in den erreich-

baren Kreisen, sozialpolitisch durch entsprechende Querverbindungen, medizinisch mit Hilfe der Ärzteschaft usw.;

5. persönlich auf der Ebene von Mensch zu Mensch in der Einzelbewährung der Verantwortungsbewußten, im Schoß der Familie und der nachbarlichen Geselligkeit, in der Seelsorge engeren und weiteren Sinnes.

Es braucht hier nicht näher aufgezeigt zu werden, was bisher von den katholischen Seelsorgern in den genannten Bereichen geleistet wurde. Sehen wir nur, welche Sinngebung sie damit verbunden, welche Lehren sie aus der Erfahrung für die Zukunft gewonnen, und welche Anliegen sie neuerdings auf dem Herzen haben.

I. Der Katholik weiß sich weltanschaulich in einem festen System geborgen. Darum fällt bei ihm auch die Alkoholfrage nicht aus dem Rahmen; sie wird ihm nicht zu einer „verkappten Religion“. Auch der Abstinenzler lebt im Katholizismus in einer großen Ehrfurcht vor der Schöpfung, voll Vertrauen zu ihren Lebensgesetzen. So weiß er um ihre intakt gebliebenen Bestände, um ihre Regenerationskraft und Selbstsanierungsmöglichkeiten, um die Bedeutung elementarer Entfaltungen. Er ist deshalb etwas behutsam in der Feststellung von Übeln und erst recht in generellen Diskriminierungen. Um so ernster nimmt er die persönlichen Entscheidungen aus echter Willensfreiheit, die Sünde, die Schuld mit ihren Folgen, die Not, die Verantwortung dafür und die Aufgabe für den Menschen. Das erfahrungsbeschwerte Wissen um die Erbsünde vertieft unsere Ernsthaftigkeit im Denken über den Entscheidungscharakter des menschlichen Tuns. Die Eschatologie entwertet die diesseitigen Aufgaben und Güter nicht, sondern gibt ihrem Gebrauch auch transzendente Bedeutung. Durch die Erlösungswirklichkeit und Heilsgewißheit steht sie im Zeichen zuversichtlicher Bejahung und Lebensfreude.

Auf diesen Voraussetzungen baut unsere seelsorgliche Suchtbekämpfung auf. Wir überschätzen zunächst nicht die Aussagen der Mediziner über die pathologischen Erscheinungen im physiologischen Bereich; natürlich sind sie ernst zu nehmen, aber ihre Schaubilder und Statistiken haben bei uns nie ganz durchgeschlagen, und in zwei Nachkriegszeiten haben wir ja selber erlebt, wie sogar eine *malaise générale* in eine neue Lebenswege überging. Stärkere Beachtung fand schon der Psychiater und Psychotherapeut; wenn er aber — wie etwa Forel — monistisch befangen oder — wie die Analytiker — in eine Triebexklusivität verstrickt war, ging seine Forschung an der substanziellen Seele vorbei und blieb so weithin ungültig. Ebenso fällt es unserer ausgewogeneren Denkungsform schwer, sich einer einseitigen Überbetonung anzuschließen und etwa mit dem Schlagwort „Lebensreform“ nur Diätfragen in den Vordergrund zu stellen. Bei dem Formgefühl und Kulturwillen, der den Katholizismus immer wieder zu künstlerischen Leistungen führte, widerstrebt ihm ein Formalismus, der sich etwa mit der — gewiß symbolkräftigen — Haltung der Abstinenz begnügen möchte. Es geht der Seelsorge auch hier um „das Zeichen der Menschwerdung“ und um den Menschen selber, und zwar zunächst unter pädagogisch-ethischem Gesichtspunkt. Deshalb liegt unserer katholischen Suchtbekämpfung nicht so sehr

an technischen Leistungen, sondern an persönlichen Entscheidungen; wir werden um eine innere Haltung befragt: um die Liebe, um die Sorge für den Bruder, um das Opfer. Diese Forderung verkleinert natürlich unsere Gruppen in einer Zeit schockierter Isolierung gerade der Besten, wo sich — vorerst noch — positive Kollektivströmungen schwerer tun. Der ethische Ausgangspunkt vermittelt aber andererseits die Möglichkeit einer Arbeitsgemeinschaft mit den Personal- und Fachverbänden, auf die zweifellos ein starker Einfluß ausgeübt werden konnte. Deshalb gelang es auch immer wieder, von den kirchlichen Führungsstellen — Papst und Bischöfen — eindeutige und ausdrückliche Kundgebungen, Weisungen und Hilfsmaßnahmen zu erbitten, die sich im Kirchenvolk sicherlich weithin auswirken. Infolge der besonderen Struktur unseres kirchlichen Lebens mit seiner Rhythmik im Kirchenjahr, mit seinen Anlässen und Anrufen, namentlich im Advent und in der Fastenzeit, ist es uns möglich, breiteste Kreise der Gläubigen anzusprechen, wie es etwa mit dem Fasten- und Freitagsopfer geschehen ist. Auch die neuen Bestimmungen zum Eucharistischen Nüchternheitsgebot respektieren die Grenzen gegenüber dem Alkoholischen. Der Katholik darf der Überzeugung sein, daß sein Widerstand gegen die Suchtgefahren für ihn meritorisch und für andere heilsmittelnd ist; er wird gnadenhaft und wieder — wie in der Urkirche — ein Teilbestand christlicher Charismatik. Er besitzt theologische Würde und Macht.

Es ist gewiß ein Beitrag zu unserem Anliegen, der in seiner grundlegenden Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann, wenn die Kirche unabdingbar an der Würde des Menschen festhält, an der Majestät der Persönlichkeit, am Wert des kostbaren einzelnen — auch dort, wo er sich selber nicht verteidigen und selbst schützen kann: etwa im Mutterschoß, gegenüber der Indikation, der Euthanasie, dem Scandalum, der Verführung und Gefährdung. Es wird gewiß stets neu gegen den Mißbrauch der Freiheit in der modernen Formaldemokratie und pluralistischen Gesellschaft zugunsten der Unbeschränktheit jeglicher Korruption energisch Stellung zu nehmen sein. Unsere Abstinenzbewegung hat ebenso immer wieder stärkste Auftriebe erhalten von charismatischen Persönlichkeiten, wie P. Matthews, Pfarrer Neumann, P. Elpidius, die in der Kirche echte Beachtung und starkes Echo gefunden haben. Wir wissen darüber hinaus um den Wert der intaktgebliebenen Minderheit; an ihr und nicht an den brüchig gewordenen Teilen einer Generation, entscheidet sich das Gesamtgeschicksal dieser Generation, und die Lehre und Praxis der Kirche bezüglich des Apostolates hat diese wichtige Geschichtswahrheit gern bestätigt. Doch muß zugegeben werden, daß unsere Bemühungen um die Abschirmung der Jugend vor dem Ärgernis, um Bewahrung und Bewährung, gerade in dieser Zeit, die so viele Dämme niederbrechen sah und alle Linien zerfließen ließ, nicht genügend Schutzkraft hatten. Namentlich die Stützung der Familie, um ihre bergende Heimkraft und ihre Ausheilungsreserven zu sichern, ist nicht gelungen. So bleibt es nach wie vor notwendig, organisatorische Arbeitsstellen der Suchtbekämpfung aufzubauen und in Gang zu halten.

In diesem Sinne braucht es gewiß unsere aktive Internationale Katholische Liga gegen den Alkoholismus und unsere Sectio „Sobrietas“ innerhalb der Internationalen Caritas. In Deutschland haben wir auch die Katholische Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundung, die sich die Suchtbekämpfung zur besonderen Aufgabe setzt (Sitz in Freiburg/Br.). Unsere Hoheneck-Zentrale in Hamm führt die Geschäfte der genannten Arbeitsgemeinschaft sowie der „Sobrietas“, des Kreuzbund-Verbandes abstinenter Katholiken und des Kinder-Aufrechten-Apostolates. Als geistige Leitstelle treten in regelmäßigen Fristen Studienkonferenzen zusammen. Es ist nicht meine Aufgabe, mit statistischen Angaben und propagandistischen Erfolgsmeldungen aufzuwarten; wichtiger ist es, aus den Erfahrungen Arbeitshinweise für die Zukunft zu geben.

II. Eine schmerzliche Erfahrung für jeden Ethiker ist die, daß ihm heute keine öffentliche Meinung als Hilfsmacht zur Seite steht. War früher das Kapital eine doch etwas isolierte Gegen-Seite, so macht uns mehr und mehr der Staat als solcher zu schaffen: ich brauche nur zu erinnern an die Senkung der Zigaretten- und Alkoholsteuern, an den Toto, die Spielbanken. Mit der Häufung der fiskalischen Aufgaben steigt auch die Geldbedürftigkeit des Staates, und dieser ist seit je sehr unbedenklich gewesen in der Beschaffung notwendiger Mittel. Seine Ausgaben für allgemeine Gesundheits- und Familienpflege sind wie ein schauerlicher Zehent aus tragisch umwitterten Einnahmen. Andererseits war es gerade die Ventilpraxis des Staates, der mit seinen Einschränkungen normaler Bedürfnisse die gierige Stauungssüchtigkeit der letzten Jahre entfachte. Wir müßten deshalb in unserer Sozialarbeit unsere Ideologie auf ihre Gültigkeit und Formulierung überprüfen, um in der Demokratie stärker durchzudringen und eine öffentliche Meinung zugunsten des gesunden Maßes und der Jugendbewahrung zu schaffen. Es besteht sonst Gefahr, daß die Formaldemokratie — ohne gültige Staatsdoktrin, wie sie ist — zu Willkür, Bedenkenlosigkeit, Fehlansagen und Selbstkorruption führt. Ihre spärlichen, verklauselten Schutzgesetze sind angesichts ihrer inneren Schwäche unwirksam, wenn ihnen das Volk keine Gefolgschaft leistet.

Weiter müssen wir die Erfahrung machen, daß die mehr als vorübergehende Erfassung und Aktivierung größerer Gruppen heute schwerer fällt; es ist vielleicht nicht mehr an der Zeit, Massenorganisationen zu unseren Zwecken aufzubauen. Der moderne Individualismus, die Furcht vor Bindung und exponierter Stellungnahme, die Schockierung Enttäuschter und Wundgewordener bildet eine Wand. Spätidealismus der Veteranen trägt manche Aktionen mit letzter Kraft, aber er wartet vergebens auf Nachfolger. Gerade der Führungskreis unserer Verbände schmilzt in einer harten Nachwuchskrise zusammen. Eine durchgreifende Jugend- und Kinderarbeit unserer Bewegung ist vorerst noch in den Anfängen; vielleicht bricht sie wieder durch, elementar, wie in der Jugendbewegung der ersten Nachkriegszeit. Zweckgebundene Fachorganisationen oder Arbeitsstellen können jedenfalls nie ersetzen, was Personalverbände zu leisten haben. Diese personelle Bedrohung unserer Bestrebungen ist wohl nicht zuletzt bedingt durch das Versagen der Familie. Sie ist selber Gefahrenherd geworden. Der langjährige Zwangs-

zölibat der Eheleute, die Kinderfeindlichkeit moderner Ehestrategen Hunger und Heimzerstörung haben die Eltern vielfach unsicher und knieweich werden lassen. — Es ist nicht einmal sicher, ob ein Kind bei seiner Mutter ungefährdet geborgen ist. Das Rauchen der Frau, die Drogensucht der Mädchen, der gesellige Alkoholismus, der gehäufte Frühsexualismus entfalten sich vielfach im Schoße der Familie! Es ist auf die Dauer nicht durchzuhalten, daß Schule und Seelsorge allein arbeiten.

Es ist gelungen, unsere Anstalten für Suchtkranke und die caritative Fürsorge bedeutsam aufzubauen. Mancher Fortschritt in der Sozialpolitik und in der chemischen Therapie ist darin eingebaut worden. Die Ärzteschaft steht unseren Bemühungen aus einem innerfachlichen Ethos weithin näher als früher. Die öffentliche Gesundheitsfürsorge zeigt sich vielfach aufgeschlossen. Es hat aber auch den Anschein, als ob die psychische Hygiene — namentlich soweit sie von den USA her ferngesteuert und auf die Psychoanalyse festgelegt ist — noch nicht die erwartete Hilfe leistet, im Gegenteil manchmal — besonders, wo sie popularisiert wird — bedeutende Hemmungen für die Sanierung aufwirft; wir werden jedenfalls zielstrebig um eine universalistische Psychotherapie ringen müssen.

Unter den technischen Mitteln der Suchtbekämpfung liegt das Versammlungswesen mit dem Zweck der Aufklärung seit Jahren etwas brach — zum Teil aus Mangel an zugkräftigen Sprechern, zum andern Teil infolge der allgemeinen Versammlungsmüdigkeit. Auch unser Schrifttum, speziell auf wissenschaftlicher Grundlage, hat sich noch nicht genügend entfaltet. Vor allem ist es offensichtlich noch nicht gelungen, in Film, Fernsehen und Rundfunk wirksam einzudringen — der dort übliche Jargon ist uns nicht günstig. Unsere Bemühung war erfolgreicher in gut gesetzten Aktionen, von denen die jährliche Fasten-Erziehungswoche, die Werbung für das Freitagsopfer, die Jugendschutzwochen, der Kampf gegen Schmutz und Schund in der Literatur u. a. zu erwähnen wären. Der Süßmost hat sich gegenüber dem Alkohol-Trinkzwang gesellschaftlich zwar grundsätzlich durchgesetzt; es scheint aber gleichwohl noch immer nicht geglückt zu sein, ein auch die Männer ansprechendes Volksgetränk durchzusetzen. Durch die Internationalisierung der Entspannungsformen und Geselligkeitskultur — namentlich durch Besatzung und Film — sind zusätzlich neue Anliegen entstanden, denen wir uns wohl noch nicht genügend gestellt und gewachsen gezeigt haben. In zunehmendem Maße setzen wir uns mit den Gefahren des Alkohols am Steuer, im Verkehr auseinander — bei uns besonders in der Schwerpunktaktion zur Karnevalszeit und darüber hinaus in der Internationalen Katholischen Liga für alkoholfreien Verkehr.

III. Unter den seelsorglichen Aufgaben im engeren Sinne möchte ich zur Methodenfrage zunächst den Anruf zur ernsthaften Sorge und zu mutiger Unverzagtheit hervorheben. „Die Liebe Christi drängt uns!“ Nichts darf uns entmutigen, einschläfern oder beirren, wenn es um die Sorge für unsterbliche Seelen geht; erst recht nicht, wenn wir dabei der Dämonie ins Antlitz widerstehen müssen. Es ist der Mut einer Minderheit, die aber — seit der Suche Abrahams nach 10 Gerechten — immer wieder geschichtsentscheidend werden kann, und darum ihr Sendungsbewußtsein

nicht einbüßen darf. Es ist keine Schande, auf unserem Sachgebiet sogar Reste von Kreuzzugsstimmung lebendig zu halten. Es müßte uns stärker gelingen, davon auch die Jugend selbst erfassen zu lassen. Wenn die Generation über 21 uns darin entglitten ist, so sollten wir — wie auch im Religiösen — zielbewußt bei der Schuljugend einsetzen. Die Generation von morgen wird nicht nur bekenntnisklarer, sondern auch schutzfähiger geformt werden müssen. Das Aufrechten-Versprechen ist nicht überholt!

Um unsere Kräfte sinnvoll und erfolgreich einzusetzen, empfiehlt sich wohl die Weiterführung bewährter Aktionen. Bei ihnen war die innerkirchliche Arbeitsgemeinschaft aller berufenen Stellen schöne Selbstverständlichkeit. Sie sollte weiterhin gepflegt werden! Es gibt so viel Gemeinsames — an Not, wie an Helferwillen —, daß unnötige Zersplitterung unserer geringen Mittel und Möglichkeiten verfehlt wäre. Wenn unsere Arbeit einmal wieder von starken Volksbewegungen getragen sein wird, werden diese dann ohnehin ihre eigengesetzliche Dynamik entfalten. Das soll kein Hindernis dafür sein, jeweils in den zugeordneten Volksteil frei und spezifisch hineinzusprechen, um ihn wenigstens vereinzelt aufrufen zu können. Wenn sich auch die Geselligkeitsweisen sehr vermischen, gibt es doch noch viel eigentümliche Kulturpflege, auf die in den einzelnen Gegenden auch die Konfessionen unmittelbar Einfluß nehmen können. Ein Münchener Oktober-Fest allerdings oder ein NATO-Großflughafen ist uns allen miteinander über den Kopf gewachsen. Wir werden kämpferisch bleiben und kämpferischer werden müssen. Hoffentlich haben wir nicht den Mut verloren, um etwa dem Nikotinkonsum oder dem Massen-Sexualismus noch nachhaltiger entgegenzutreten. Aber darüber dürfen wir nicht vergessen, daß unsere Bewegungen dann ihre besten Erfolge erzielen, wenn sie positive Arbeit entfalten konnten — in der Kultur- und Gemeinschaftspflege, im Lied und Brauchtum, in der Förderung der Pfarrgemeinden und neuer Jungfamilien, in mitreißenden Volkslosungen. Möge es uns wieder — wie nach 1920 — gelingen, das Bild einer neuen, reinen und starken Christenheit vor Volk und Welt zu stellen! Die katholische Seelsorge weiß um dieses Zielbild vor ihrem Herrn Jesus Christus!

Inhaltlich stützt sich unsere Verkündigung — ähnlich der persönliche Zuspruch in der individuellen Pastoral — bekanntlich vorwiegend auf folgende Grundgedanken:

a) reparativ: Mißbrauch — auch und erst recht eines gefährlichen Genußgiftes wie des Alkohols — ist eine Sünde; objektiv eine Störung der Ordnung Gottes und ein verkehrter Gebrauch seiner Gaben, subjektiv eine Schuld, vielleicht durch innere Schwäche oder äußere Umstände gemildert. Diese Beleidigung Gottes und die darauf folgenden Schäden für den Menschen dürfen nicht leicht gewertet und einfach hingenommen werden.

Auch der Alkoholiker trägt Verantwortung — für die Selbstschädigung wie für die sozialen Verheerungen seiner Umgebung, besonders an Familie, Frau und Kind. Er muß deshalb nachdrücklich angehalten werden, diese Verantwortung zu sehen und zu üben. Da er dies nicht allein bewältigen kann, müssen die Mitchristen ihm durch Haltung, Wort und Beispiel behilflich sein.

Das Ärgernis der Verführung — ob in Gedankenlosigkeit oder in Bosheit — ist gerade im Bereich der Suchtgefährdung besonders häufig, fast selbstverständlich, und ebenso wirksam. Um so mehr bedarf es des Gegenbeispiels der freiwilligen Schicksalsgemeinschaft in Bruderliebe, Mitverantwortung und helfender Sorge. Dafür kann schon die persönliche Abstinenz notwendig oder genug sein.

Jeder Notstand ist ein Anruf an den Mitchristen, an den Nächsten, an den barmherzigen Samaritan. Dieser wird schuldig, auch wenn er nur vorübergeht. Passivität, pharisäisches Aburteilen, sich distanzieren — das ist keine Hilfe. Wenn einer von uns vor die vielfältigen Schäden des Alkoholismus gestellt ist, kann er der aktiven Auseinandersetzung damit nicht mehr entgehen. Daher das Drängende, manchmal sogar Heftige, Unduldsame unserer Bemühungen. Immer wieder gibt es verlassene oder übersehene Not, der man nicht unbefangen oder selbstverständlich gegenübersteht. Die Suchtgefahren stehen ja seit je unter einem Odium und sogar im Zeichen des Widerspruchs, der Verhöhnung. Wer ein ganz persönliches, freies Zeichen setzen will, wer eine Herausforderung annehmen kann, wird in den Schatten und in das Zwielficht dieser Sorge eingehen können. Sein Widerspruch wird in der Liebe gesegnet sein.

So wird Abstinenz und Suchtkrankenfürsorge schließlich auch verbindend zur Gemeinschaft Gleichgesinnter. Als intaktgebliebene Minderheit mit der Verpflichtung zur Integrität, zu Zucht und Maß, zu Verantwortung und Pionierarbeit, zu caritativem Apostolat bildet sich gesegnete Gemeinschaft, der zuzugehören würdig und lohnend ist.

b) *constitutiv*: Jede christliche Haltung soll bestehen können vor der Überprüfung auf die Möglichkeit und Ausrichtung zur Vollkommenheit. Heilige Vorbilder und Prediger der ernsthaften Buße, des Verzichtes und der Zucht ermuntern seit je zur Nachfolge und zum Apostolat der Sühne. In ihrer Nachfolge weitet sich unsere caritative Bemühung zur persönlichen Aszese in gemäßer Lebenshaltung und Selbstverwirklichung.

Gegenüber den zweifellos vorhandenen Gefahren der Mißdeutung und Fehlentwicklung können andererseits die persönlichen Werte der Abstinenz und des zugeordneten Apostolates nicht übersehen werden. Hier verwirklicht sich ein Typ der wahrhaftigen, schlichten, einfachen, anspruchslosen, echten, verlässlichen, treuen, sorgenden, opferbereiten Persönlichkeit, wie er gerade inmitten der pluralistischen Massengesellschaft mit erhöhtem Lebensstandard beispielhaft nötig wird. Neben der Macht dieses Beispiels bleibt die des Opfers und der Sühne gegenüber der vielfältigen Säkularisierung durch ein militantes Heidentum doppelt bedeutsam. So entfaltet sich aus dem bescheidenen Ansatz der Tugend der Mäßigkeit folgerichtig die größte Tugend der Gottes- und Selbst- und Nächstenliebe in täglicher Befragung und Bewährung.

Es wird uns ein Anliegen sein müssen, diese geistigen Grundlagen zu vertiefen, dem Menschen unserer Tage verständlich zu machen und in gemäßer Weise zu vertreten.